Zeitschrift: Berner Schulblatt
Herausgeber: Bernischer Lehrerverein
Band: 3 (1870)
Heft: 6

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

№ 6.

Berner Schul-Blatt.

Dritter Jahrgang.

Bern. Samstag, den 5. Februar.

Dieses wöchentlich einmal, je Samstags erscheinende Blatt kostet franko durch die ganze Schweiz jährlich Fr. 4. 20, halbjährig Fr. 2. [illegible] — Bestellungen nehmen alle Postämter an, außerdem die Expedition und die Redaktion. — Insertionsgebühr: 10 Rp. die Zeile oder deren Raum.

Das Mädchenturnen in der Volksschule.

Wir beabsichtigen mit diesen Zeilen keineswegs, das gesammte Gebiet des Mädchenturnens abzuhandeln, wohl aber für die fakultative Einführung desselben in der Volksschule und eine bezügliche Bestimmung im neuen Schulgesetz ein wohlgemeintes und warmes Wort einzulegen.

Daß das neue Schulgesetz die „körperlichen Uebungen für Knaben" als ein obligatorisches Unterrichtsfach aufgenommen hat, gereicht demselben zur Zierde, den Behörden zur Ehre, den Männern, die seit Jahren für Ausbildung und Verbreitung des wichtigen Bildungsmittels unermüdlich thätig waren, zur Freude und unserm heranwachsenden Geschlechte zum Nutzen und Segen. Endlich nach vielen Anstrengungen und langem Hoffen hat der Grundsatz, daß die Jugendbildung den ganzen Menschen zu erfassen, alle seine Kräfte zu entwickeln habe, wieder einen großen Schritt vorwärts gemacht, der nicht ohne schöne Früchte bleiben wird. Das Turnen wird bei der Jugend nicht bloß körperliche Kraft, Gewandtheit und Gesundheit, sondern auch geistige Frische, Regsamkeit und Lebendigkeit fördern helfen; es wird überhaupt durch unsere Schulstuben und über unsere Spielplätze einen frischen und kräftigen Luftzug führen und die Erinnerung an die Schulzeit zu einer angenehmen machen.

Wenn wir uns aber über diesen in Aussicht stehenden Fortschritt aufrichtig freuen, so müssen wir daneben ebensosehr bedauern, daß die wohlthätigen Folgen desselben nur den Knaben zukommen, den Mädchen aber vorenthalten sein sollen. Wir erachten es als heilige Pflicht, für die letztern einzustehen und ihre Rechte und unbestreitbaren Ansprüche zur Geltung zu bringen. Die heutige Zeit kann eine einseitige Bevorzugung des einen Geschlechts gegenüber dem andern je länger je weniger dulden, am allerwenigsten da, wo es sich um die Bildungsmittel zu einer naturgemäßen und menschenwürdigen Existenz handelt.

Warum soll das Knabenturnen als obligatorisches Unterrichtsfach eingeführt werden? Etwa bloß deßhalb, daß der Knabe auf den Wehrberuf vorbereitet werde, daß er die elementaren Militärübungen lerne, daß er das Taktgehen, die Wendungen, das Schwenken 2c. einübe? Dann allerdings stünden wir mit unserer Fürsprache für das Mädchenturnen auf schwachen Füßen. Nein, das Turnen hat einen andern, allgemeinern Zweck; dieser liegt in der harmonischen Entwicklung und Ausbildung des gesammten Körpers, in der Förderung einer gesunden Lebensthätigkeit der Körperorgane durch geordnete, planmäßige Bewegung. Da liegt der Schwerpunkt des Schulturnens und die speziellen Momente der militärischen Vorbildung haben in der Volksschule nur insofern eine Berechtigung, als sie sich naturgemäß unter den allgemeinen Zweck der Leibesübungen stellen lassen, ohne diesen zu beeinträchtigen. So wenig die Volksschule für einzelne Richtungen im spätern Berufsleben speziell verbilden kann, ebenso unstatthaft ist es, daß sie ihr Hauptaugenmerk auf den militärischen Ausläufer des Turnens lenke; ihre Aufgabe ist und bleibt sowohl für den Geistes- als für den körperlichen Unterricht die harmonische Ausbildung der gesammten Kräfte zum Dienste eines menschenwürdigen Daseins.

Wenn das wahr ist und wenn weiter anerkannt wird, daß die geregelten Leibesübungen ein unentbehrlicher Bestandtheil der Jugenderziehung sind, so wird man auch zugeben müssen, daß es unnatürlich und unbillig ist, die Mädchen vom Turnen auszuschließen. Sollen die wohlthätigen Folgen des so wichtigen Faches nur den Knaben zu gute kommen, haben bloß die ein Recht darauf, haben die Mädchen nicht eben so sehr ein Recht auf alle die Bildungsmittel, welche ihnen zu einer gesunden und würdigen Existenz verhelfen können! Es wäre wirklich sonderbar, wenn man behaupten wollte, das Turnen sei wohl gut für Knaben, aber für die Mädchen sei es nicht nöthig. So lange unsere Mädchen noch keine überirdische, reingeistige Wesen geworden sind, so lange sie noch Fleisch und Knochen haben, so lange noch auch bei ihnen der Körper der Träger und Tempel des Geistes ist, so lange von ihrer körperlichen Kraft und Gesundheit zum großen Theil auch ihr Lebensglück abhängig ist; so lange haben die Mädchen ein heiliges Recht, zu verlangen, daß man bei der körperlichen Erziehung auch sie berücksichtige! Wir behaupten, daß der Turnunterricht für die Mädchen eher ein größeres Bedürfniß ist, als für die Knaben. Die Knaben haben neben dem Geistesunterricht noch so manche Gelegenheit zu freier Bewegung, die den Mädchen weniger geboten ist. Sie sitzen auch in den schulfreien Stunden gar viel am Nähtisch in gebückter Stellung, die der Gesundheit sehr nachtheilig ist. Ueber die schlimmen Folgen dieses vielen Sitzens sprach sich schon 1780 Dr. J. P. Frank in seinem „System einer vollständigen medizinischen Polizei" folgendermaßen aus: „Das ewige Sitzen und die nie unterbrochene Ruhe ihrer Bewegungsmuskeln verursachet, daß der Kreislauf nur in denjenigen Gefäßen Platz findet, wohin die Kräfte des matten Herzens für sich allein die Säfte wohl nicht bringen können. Die vornehme Todtenfarbe der Stadtschönheiten und das aufgedunsene Wesen derselben sind die Folgen einer halberstickten Circulation. Der Einfluß einer solchen Erziehung auf die allgemeine Gesundheit ist, nach dem bloßen Augenschein, von der schlimmsten Gattung." Und Julie Burow (Frau Pfannenschmidt) sagt in ihrer Schrift: „Ueber die Erziehung des weiblichen Geschlechts, Bromberg, 1854: „Es bleibt mir nur übrig, daran zu erinnern, daß jeder Mensch, sei er Mann oder Weib, um zur Erfüllung seiner Pflichten gegen sich und Andere vollkommen befähigt zu sein,

nichts so dringend bedarf, als der leiblichen Gesundheit. Es muß daher ein Hauptaugenmerk jeder Erziehung sein, dieses kostbare Gut dem Kinde zu sichern. Seltsam genug scheint es, als ob die weibliche Erziehung unserer Zeit es geflissentlich darauf anlege, dasselbe zu zerstören. Ich will nur darauf aufmerksam machen, daß dem kindlichen Körper das Krumm- und Sitzleben in engen verschlossenen Räumen unberechenbaren Nachtheil bringen muß. Auf diesen in langen Reihen stehenden Kinderstühlchen wird der erste Grund gelegt zu Rückgratsverkrümmungen, der ungleichen Hüften 2c., mit denen jetzt so viele Menschen ihr Erdendasein hinschleppen." — Die Mädchen bedürfen im späteren Leben der Kraft und Gesundheit eben so sehr, wie die Knaben, wenn sie auch nie die Waffen zu ergreifen brauchen. Und wenn man weiter bedenkt, daß die heranwachsenden Mädchen die Mutter einer neuen Generation werden und daß die Gesundheit und Kraft eines Geschlechtes von der Gesundheit und Kraft des vorhergehenden abhängig sind und sich auf diesem Wege gute oder schlimme Zustände forterben von Geschlecht zu Geschlecht; so bekommt die Frage nach unserer Ansicht eine so ernste Gestalt, daß eine ernstliche Prüfung derselben von Seite der Behörden wohl geboten wäre.

Es hat nach dem neuen Gesetz fast den Anschein, als sollten die „körperlichen Uebungen" bei den Mädchen durch „weibliche Handarbeiten" ersetzt werden. So sehr wir die Zweckmäßigkeit und Nothwendigkeit der Erlernung solcher weiblicher Arbeiten anerkennen, so wenig könnten wir zugeben, daß dieselben den Mädchen etwa zur Erholung dienten. Im Gegentheil sind diese Arbeiten in Folge der gebückten, die Brust zusammenpressenden Haltung sehr anstrengend, ermüdend und der Gesundheit nachtheilig, und gerade diese Sitzarbeiten verlangen eben so wohl, wie der gewöhnliche Schulunterricht, ein Gegengewicht im freien körperlichen Spiel! Ja, schön sind solche Arbeiten; aber „was nützen die gestickten Bilder und Schuhe, was die unförmlichen Spitzen und Manschetten, zu einer Zeit dahin getändelt, wo der weibliche Körper zu seiner künftigen Bestimmung und zu allen Verrichtungen des gesellschaftlichen Lebens abgehärtet und zu einer künftigen Dauerhaftigkeit und Gesundheit der Grund gelegt werden sollte!"

Machen wir auf einen andern Punkt aufmerksam. Nach den gesetzlichen Bestimmungen für die Sekundarschulen ist für diese das Turnen ein obligatorisches Lehrfach. Nun sind bekanntlich die meisten Sekundarschulen gemischte Anstalten. Da im Gesetz keine Ausnahmsbestimmungen enthalten sind, so ist hier das Turnen auch für die Mädchen obligatorisch. Warum nun das Turnen in diesen Schulen für Mädchen obligatorisch erklären, im Primarschulgesetz aber vom Mädchenturnen ganz schweigen? Ist es vielleicht bloß gut für die Töchtern aus bessern Ständen, die sich später leichter durch's Leben schlagen? Ist es nicht ebenso nothwendig, ja ein größeres Bedürfniß für diejenigen, die später zum großen Theil auf ihre Kraft, auf ihre persönliche Leistungsfähigkeit angewiesen sind? Wir denken ja! Gewiß, die zwei Bestimmungen passen nicht gut zusammen und in unsere demokratische Zeit will es sich nicht schicken, daß man ein so allgemeines Bildungsmittel, wie das Turnen, für die Mädchen, welche in eine bessere Schule gehen können, als gut und nothwendig erachtet, für die große Masse der Primarschule aber gleichgültig findet. Die öffentliche Erziehung darf hierin auch nicht den Schein einer Bevorzugung einzelner Stände auf sich laden!

Die wichtigsten Hemmnisse, welche der Einführung des Mädchenturnens entgegenstehen, sind Vorurtheile und Unkenntniß der Sache. Viele könnten sich wohl grundsätzlich damit einverstanden erklären, aber doch finden sie, daß das Turnen für die Mädchen denn doch nicht schicklich sei. Man denkt sich eben unter dem Mädchenturnen gewöhnlich die gleichen Uebungen, wie sie beim Knabenturnen vorkommen; da entsetzt man sich bei dem Gedanken, daß unsere Mädchen auch an Reck und Barren gehen sollten, um da allerlei schwindliche Uebungen zu betreiben. Diese Furcht beruht auf Unkenntniß. Das Mädchenturnen ist eben dem weiblichen Körper, der weiblichen Natur angepaßt und wählt mit weiser Vorsicht nur solche Uebungen aus, welche weder gegen das Zartgefühl, noch gegen die Schicklichkeit verstoßen, die aber doch geeignet sind, Kraft, Gelenkigkeit und den Schönheitssinn zu bilden. Die Erfahrung lehrt, daß solche Vorurtheile schwinden, sobald man den Leuten das Mädchenturnen praktisch vor Augen führt. Da heißt es sofort: Ja, so hatte ich mir die Sache nicht gedacht. Solches Turnen ist gut und schön. Nun muß mein Kind auch daran Theil nehmen.

Endlich kommen wir noch auf die Frage, ob denn die Einführung des Mächenturnens auch möglich sei. Wir glauben ja! Nicht daß wir glauben, daß durch eine bezügliche Bestimmung im Gesetz das Mädchenturnen in allen Schulen sofort eingeführt würde, ebenso wenig, als das Knabenturnen, trotz dem Obligatorium desselben, nun von heut auf morgen allenthalben Eingang finden wird. Es stellen sich an vielen Orten im Mangel geeigneter Turnlokalitäten und namentlich tüchtiger Lehrkräfte Hindernisse entgegen, welche nur nach und nach überwunden werden können. Allein in unserm Kanton sind doch so viele Ortschaften, welche bereits hinlänglich mit Turnlokalen und geeigneten Lehrkräften versehen sind, oder die in Folge des neuen Gesetzes rasch den Anforderungen der Zeit genügen werden, so daß in solchen wenigstens die Leibesübungen auch für die Mädchen ohne Schwierigkeit eingeführt werden könnten. Von solchen Ortschaften würde naturgemäß auf die noch zurückgebliebenen eine mächtige Anregung ausgehen und der zeitgemäße Fortschritt erfolgreich gefördert werden. Daß aber solche Ortschaften ermuthigt werden, im angedeuteten Sinne vorzugehen, damit ihre Bestrebungen gesichert wären und unter dem Schutze des Gesetzes stünden, erscheint uns eine bezügliche Gesetzesbestimmung durchaus wünschbar, wie überhaupt im Interesse der guten Sache geboten. Wenn wir auch, in Berücksichtigung aller Umstände, nicht gerade das Obligatorium verlangen möchten, so noch die fakultative Einführung des Mädchenturnens in dem Sinne, daß es der Kompetenz der Gemeinden anheim gestellt werde, das Turnen auch für die Mädchen obligatorisch zu erklären oder nicht.

Wir schließen unsere Anregung mit dem Wunsche, daß die zuständigen Behörden derselben ihre Aufmerksamkeit schenken möchten und in der Hoffnung, daß dieselbe, wenn auch nicht in naher, so doch in nicht gar ferner Zeit zum Durchbruch kommen wird zum Heile unserer weiblichen Jugend.

Aus den Erlebnissen eines ältern Lehrers oder Verurtheilung der neulich im Großen Rathe gepriesenen Schulkommissariate.

Der erste Maisonntag des Jahres 1850 war für die Kirchgemeinde L. ein wichtiger Tag; ihr neu gewählter Pfarrer hielt nämlich an diesem Tage seine Antrittspredigt. Zu dem Ende war lange vor der Zeit die Kirche reich mit Zuhörern besetzt. Erwartung war auf allen Gesichtern zu lesen; sie sollte endlich befriedigt werden. Mit ernstem, wenn nicht mit strengem Gesicht bestieg der Pfarrer die Kanzel. Derselbe war von mittlerer Größe, kräftig gebaut, doch die Brust etwas flach, der Nacken ein wenig gebeugt und der Kopf vorgestreckt. Das Gesicht trug den deutlichen Ausdruck großer Entschiedenheit. In seiner Anrede entwarf er das Bild eines guten Hirten, wie er unermüdlich, unaufhörlich wache, beschütze, leite, rathe, helfe, — wie er sich aufopfere und bereit sei, sein Leben hinzugeben für seine Heerde, wie er sie liebe, auch das Letzte und Kleinste

seiner Lämmer. Ein solcher Hirte mit Gottes Hülfe nach Kräften seiner Gemeinde zu sein, versprach er feierlich; Rath und Hülfe soll Jeder jeder Zeit finden. Wenn ich, sagte er, einen Traurigen entlasse ungetröstet, einen Schwachen ungestärkt, einen Irrenden und Zweifelnden unbelehrt, einen Hungrigen, mit dem ich nicht mein letztes Stück Brod theilte, ja wenn ich euch nicht aufsuche in eurer Krankheit, euren Nöthen und Sorgen, nicht zur Seite stehe in eurem letzten Kampfe; — aber auch, wenn ich nicht die Bösen strafe mit Strenge, wie ich die reuigen Sünder versöhne in aller Milde: wenn ich eine dieser Pflichten eines guten Hirten freiwillig unterlasse, dann klagt mich an vor dem Richterstuhl eures Herrn als einen Miethling und ungetreuen Knecht; seine gerechte Strafe treffe mein Haupt.

Diese Rede, gesprochen mit eindringlichem, ernstem Ausdruck innerer Wahrheit, wirkte gewaltig auf die Zuhörer; den Tag über, wo nur immer zwei oder mehrere Personen beisammen waren, auf dem Wege, auf dem Felde, vor dem Hause, am Tische sprach man nur von dem neuen Pfarrer und seiner ergreifenden Rede. Der kann's, sagte ein behäbiger Müllermeister, der als Nebengeschäft Wucher trieb. Der versteht den Text auszulegen, so hör' ich's gern. Wenn er aber allen Bettlern helfen will, wie er gesagt hat, so muß er noch andere Einkünfte haben, als die von seiner Pfarrei. Der ist ein gestrenger Herr, sagte eine ältliche Frau zu ihren beiden Nachbarinnen; ich sehe es ihm an und man hörte es auch an der Sprache, wenn man schon nicht Alles versteht. Auch dem Oberlehrer des Dorfes war der neue Pfarrer ein Ereigniß, um so mehr, als er vernommen, derselbe sei als Schulkommissär des Kreises A. ernannt worden. Er hatte schon zu oft erfahren, daß der Pfarrer tausend Mittel hat, dem Lehrer das Leben unerträglich zu machen, und daß es auf die Dauer nicht auszuhalten ist, wenn man mit dem Pfarrer im Konflikte lebte, zumal wenn derselbe als Schulkommissär seine obere Schulbehörde ist. Eine innere Stimme sagte ihm auch, daß diesem Manne nicht gedient ist, einen enthusiastischen Schulmeister zu haben, der mit ihm wetteifert; ein solcher will gehorsame und unterwürfige Werkzeuge. Gedankenvoll machte der Lehrer seinen Nachmittagsspaziergang; endlich rüttelte er sich, wie wenn er einen bösen Gedanken von sich abschütteln wollte und das Resultat seiner Betrachtungen äußerte sich in den Worten: „Das Beste hoffen, ich will, ich darf ihm nicht mit Voreingenommenheit, mit Befürchtungen und Mißtrauen entgegen gehen; denn das würde gerade herbeiführen, was ich befürchte.

Seitdem waren etliche Monate verflossen; der Pfarrer und Schulkommissär hatte die Schule öfters besucht. Bald in diesem, bald in jenem Unterrichtsfache; aber nichts zeigte, ob er den Unterricht billigte oder mißbilligte, und der Lehrer hatte deßhalb die Schulmeistereitelkeit, der Pastor komme, um zu lernen, unterrichten zu lernen von ihm. So that er denn sein Bestes in der Kunst, aus Anschauungen die Begriffe zu entwickeln, die Thatsachen und einzelnen Fälle zusammenzustellen und in denselben die Regel, das Gesetz zu entwickeln. In der Sprachlehre, im Rechnen, in der Beobachtung oder Beschreibung von Erscheinungen oder Gegenständen der Natur, wie in den Betrachtungen der sittlichen Welt im Menschen und seinen Beziehungen: überall machte er es sich zur strengen Regel, nur das Thatsächliche mitzutheilen; alles Uebrige, betrachten, ordnen, abstrahiren, schließen, das Ergebniß formuliren und zusammenfassen, mußten die Schüler thun.

Der Lehrer pflegte ihre Thätigkeit nur zu leiten durch Fragen, Einwürfe, Fingerzeige, Aufgaben. Wenn ihm nun eine solche Lektion in Anwesenheit des Pastors recht gut gelang, wenn die Kinder frisch antworteten, wenn der Gedanke sich aus dem Stoff der Thatsachen so zu sagen natürlich herausschälte, wenn die Befriedigung gelungener, erfolgreicher Anstrengung auf allen Gesichtern zu lesen war: dann fühlte des Lehrers Schulmeistereitelkeit eine gewisse Genugthuung darin, zu denken, daß er dem Geistlichen gezeigt habe, was Unterrichten im neueren Sinne heiße. O, du armes Schulmeisterlein! Kläglicher Schulmeisterdünkel!

Eines Morgens trat der Herr Pfarrer wieder in die Schule und ersuchte den Lehrer fortzufahren, als wenn er nicht da wäre, er wolle nur ein wenig zuhören. Es war die Religionsstunde. Der Lehrer wiederholte, was er in der vorhergehenden Religionsstunde über die Bitte: Dein Reich komme, gesagt und entwickelt hatte. Die Kinder antworteten frisch und klar. Das Reich Gottes sei die Herrschaft des Guten, der Wahrheit, des Rechts, des Lichtes und der Liebe, die Stiftung des Christenthums auf Erden; dem Keime und dem Zwecke nach vorhanden, aber der Wirklichkeit nach in den Herzen der Menschen zu erwecken und Gottes Segen dafür zu erflehen, damit das Erdreich zum Himmelreich werde. Im Weitern erinnerte er an die Antwort, die Christus Johannes sandte, als dieser ihn fragen ließ: ob er der verheißene Messias sei: Gehet hin und erzählet, was ihr gesehen und gehöret habt, die Lahmen gehen, die Tauben hören, die Blinden sehen, die Aussätzigen werden rein, die Todten stehen auf und den Armen wird das Evangelium verkündigt. Dann wies der Lehrer darauf hin, wie viele Kräfte noch lahm seien, wie viele Ohren noch taub, wie viele Augen noch blind für Licht und Wahrheit, wie viel Aussatz, Verkommenheit des Leibes und der Seele noch in der Welt, und wie viele Arme, Elende, Unglückliche, Gedrückte, denen die freudige Botschaft verkündigt werden müsse, nicht in Worten allein, sondern in der That und Wirklichkeit, daß die Menschen Brüder seien, daß auch sie berufen seien, gut, fromm, glücklich zu werden nnd zu machen. — Der Lehrer hatte im Eifer die Gegenwart des Pfarrers ganz vergessen, als dieser hervortrat und das Wort nahm:

Das Reich Gottes, Kinder, ist die von Christus gegründete Kirche. Wir beten: zukomme dein Reich, damit die Kirche auf Erden sich siegreich ausbreite, Irrgläubige und Ungläubige sich zu ihr bekehren, und die wahren Gläubigen noch gläubiger und frömmer werden. Die Wunder, die Christus that, waren für seine Zeitgenossen und sind für uns der deutlichste Beweis, daß er der Sohn Gottes, und die Kirche, die er gegründet hat, wirklich das Reich Gottes ist und die Thüre und Eingang zu dem glorreichen Himmel. Das hat auch der Hr. Lehrer sagen wollen; wir drücken uns nur ein wenig anders aus und ich fürchte, ihr könntet ihn nicht verstanden haben, darum wollte ich es euch noch einmal erklären. Hierauf ersuchte er den Lehrer, Nachmittags nach beendigtem Unterrichte zu ihm zu kommen. Er sprach das Alles in ruhig gemessenem Tone; dennoch fühlte der Lehrer wohl, daß es in dieser Konferenz zu wichtigen Erklärungen kommen werde. Er war auch im folgenden Unterrichte nicht so ruhig und unbefangen; bei Allem fiel ihm ein, ob der Pastor es nicht „ein wenig anders" sagen würde oder gesagt haben wollte. Bald nach beendigter Nachmittagsschule ging er in's Pfarrhaus, wo er sogleich in des Pfarrers Studierstube geführt wurde. (Forts. folgt)

Mittheilung an die grauen Häupter.

Im Herbst 1867 versammelte sich in Münsingen eine Anzahl älterer Lehrer, die ihre Bildung in Hofwyl oder Münchenbuchsee erhalten hatten. Da tauchte der Wunsch auf, eine größere Versammlung sämmtlicher älterer Lehrer zu veranstalten, theils um den Manen des Vaters Rikli sel. noch einmal ihre Huldigung darzubringen, theils, damit die Veteranen der alten Garde, deren Reihen sich zusehends lichten, sich noch einmal vor Thorschluß die Hand drücken können.

Das mit den vorbereitenden Schritten beauftragte Comité lud nun auf Sonntag den 16. Januar 1870 eine größere

Zahl von Männern nach Bern ein, um mit denselben Berathung zu pflegen und Näheres festzusetzen.

Wir theilen hier in Kürze nur einige Hauptpunkte des vorläufig entworfenen Programmes mit, einer spätern Publikation die gesammte Auseinandersetzung vorbehaltend.

1) Einzuladen sind alle ältern Lehrer und die IX ersten Seminaristen-Promotionen.

2) Für jede Promotion ist ein Referent aufzustellen, der in kurzen Zügen ein Bild derselben entwirft; z. B. Personenbestand im Seminar und — jetzt; einige Notizen über Schicksale, Erlebnisse, Vorkommenheiten, Ernst und Scherz.

Als daherige Referenten wurden aufgestellt:

I. Promotion, ausgetreten 1835, Sekundarlehrer Blatter in Sumiswald.
II. „ Gemeindschreiber C. Gasser in Belp.
III. „ Reg.-Statth. G. Geiser in Langenthal.
IV. „ Sekundarlehrer Reist in Bätterkinden.
V. „ Lehrer Abrecht in Lengnau.
VI. „ Minnig, Substitut der Staatskanzlei in Bern.
VII. „ Mürset, Seminarlehrer in Münchenbuchsee.
VIII. „ Santschi, Sekundarlehrer in Steffisburg.
IX. „ Harri, Sek.-Lehrer in Dießbach bei Thun.

Für die Hofwyler: C. Hirschi in Zäziwyl.

Es ist zu hoffen, jeder der oben bezeichneten Herren Referenten werde sich der Aufgabe willig unterziehen und dadurch gerne das Seinige zum guten Gelingen der beabsichtigten Heerschau beitragen, und die betreffenden Promotionsgenossen sind eingeladen, ihren resp. Referenten allfällige Notizen, Mittheilungen ꝛc. zugehen zu lassen.

3) Aus wirthschaftlichen Gründen ist Jeder, der das Fest zu besuchen gedenkt, eingeladen, dem betreffenden Promotions-Referenten zeitig davon Kenntniß zu geben.

4) Ort der Zusammenkunft: Münchenbuchsee. Zeit: den 26. Mai, oder bei Hindernissen den 21. Mai.

Alle sich Interessirenden sind ersucht, hievon vorläufig Notiz zu nehmen! —

Bern, 23. Januar 1870.

J. J. Füri.

Schulnachrichten.

Bern. Die Angelegenheit in Betreff der Demission des Hrn. Rüegg hat ihre Erledigung gefunden, und zwar in einer Weise, welche der bernischen Lehrerschaft zur hohen Freude gereichen kann. Herr Seminardirektor Rüegg bleibt unserm Seminar, unserer Volksschule, unserer Lehrerschaft, unserm Kanton erhalten! Der h. Regierungsrath hat Hrn. Rüegg zum Professor der Pädagogik an der Hochschule ernannt und ihm zugleich die Last der Direktion des Seminars dadurch bedeutend erleichtert, daß er ihm die geschäftliche Thätigkeit der Leitung des Seminars abgenommen hat. Freuen wir uns dieses Resultats in einer Frage, welche die gesammte Lehrerschaft und alle Freunde des Volksschulwesens so sehr in Bewegung brachte. Wahrlich, unsere Volksschule und ihre Lehrer haben alle Ursache, der h. Regierung für diese Lösung der Frage ebenso sehr zu gratuliren, als sie Grund hat, Herrn Rüegg für seine Zurücknahme der Demission den wärmsten Dank abzustatten.

St. Gallen. Ein Vortrag des Hrn. Dr. Hilty über die Schule und ihre gesundheitswidrigen Einflüsse gilt nicht nur für St. Gallen, er soll überall beherzigt werden. Wir geben daher eine Skizze, wie folgt: „An der Hand von Autoritäten wurde nachgewiesen, daß Rückgratsverkrümmungen und dicke Hälse besonders bei den Mädchen immer zahlreicher vorkommen, und daß dieselben den unzweckmäßigen Schulbänken und Schultischen zugeschrieben werden müssen. Der Rücken der Schüler sollte eine Lehne, ihre Füße eine Unterlage haben, die Schultische nicht zu hoch sein, damit die Kinder nicht gezwungen sind, eine schiefe Stellung einzunehmen. Auch die Kurzsichtigkeit werde in der Schule durch das genaue und anhaltende Hinsehen auf nahe Gegenstände befördert. Der Vortragende schilderte dann die fatalen Folgen der Kurzsichtigkeit, tadelt das Uebermaß von ununterbrochenen Unterrichtsstunden und verschiedenartigen Lehrgegenständen, die vielen Hausaufgaben, das übertriebene Auswendiglernen und das zur Mode gewordene gedankenlose Abschreiben, so daß die Schüler von Morgens früh bis Abends spät ihre Zeit der Schule widmen müssen, wodurch ihre körperliche Entwicklung gehemmt werde. Den Mädchen besonders werden neben der Schule noch häusliche Arbeiten zugemuthet, so daß ihnen keine Zeit zu nothwendiger Erholung übrig bleibe. Die Schulpflichtigkeit sollte überhaupt erst mit dem zurückgelegten 7. Jahre beginnen, da die Kinder erst dann körperlich gehörig erstarkt sind; damit sie aber auch im zarteren Alter nicht unbeschäftigt seien, sollen Kindergärten eingerichtet werden, wofür das Schriftchen des Hrn. Wellauer die beste Anleitung gebe. Den Lehrern wird empfohlen, namentlich in schwülen Sommernachmittagen, mit den Schülern hinaus in Gottes freie Natur, in Flur und Wald zu ziehen, wo sie mehr lernen, als in den dumpfen Schulstuben. Wenn nur solche und ähnliche Fingerzeige auf die offene Wunde mehr Beachtung fänden und nicht das ewige Eis den Widerstand der Trägheit leistete!"

Großbritannien. Die Erziehungsfrage. Londoner Blätter veröffentlichen jetzt den Vorschlag des Unterrichtsgesetzes, wie er auf Anlaß der nationalen Erziehungsliga in der nächsten Parlamentssession eingebracht werden soll. Die Hauptzüge desselben sind die Einrichtung von Schulbezirken und Bezirksschulkollegien, welchen letztern die Durchführung des Schulzwanges für alle Kinder zwischen sechs und vierzehn Jahren obliegen soll. Die Eltern, welche sich weigern, ihre Kinder zur Schule zu schicken, werden mit Geldbußen bestraft. Zur Bestreitung der mit der Durchführung des neuen Systems verbundenen Auslagen wird eine Erziehungssteuer vorgeschlagen. Die Erziehung soll streng unkonfessionell sein, doch ist das Bezirkskollegium ermächtigt, die Schulräume außerhalb der Erziehungsstunden für Religionsunterricht zu bewilligen, vorausgesetzt, daß keine Konfession hiebei vor einer andern einen unbilligen Vorzug erhalte.

Volks-Atlas
in 24 Karten. Preis Fr. 1.

Die neue Auflage pro 1870 ist soeben erschienen. Um gefällige, rechtzeitige Bestellung des Bedarfes auf das Frühjahr bittet die

Buchhandlung H. Blom (E. Stämpfli) in Thun.

Zu verkaufen:

Ein Harmonium, zwei Guitaren, eine Violine, ein vollständiges, gebundenes Conversationslexikon in 15 Bänden (Allgemeine deutsche Real-Encyklopädie für gebildete Stände) überdieß mehrere gute pädagogische Werke; Alles zu billigem Preise.

Sich zu melden bei Frau Hänni, Wittwe des verstorbenen Oberlehrers in der Länggasse bei Bern, neues Quartier Nr. 112 l.

Verantwortliche Redaktion: **R. Scheuner**, Sekundarlehrer in Thun. — Druck und Expedition: **J. Allemann**, Speichergasse Nr. 6 k II in Bern.